

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Foren“

erschint 3 mal wöchentlich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.40 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Necklammelle 1.00 M. Sonderbelegen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 2915, 2918, 2917; Filiale 1 Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale 11 Bismarckring 29 Nr. 2008.

Nummer 600.

Freitag, 24. November 1916.

70. Jahrgang.

Kaiser Wilhelms Beileid.

Artillerieangriff im Westen. — In der Walachei planmäßig vorwärts. — Jap. U-Boot zerstört.

Die Hilfsdienstpflicht.

Eine Rede des Staatssekretärs Dr. Helfferich.

Berlin, 23. Nov. (Wolff-Tele.)

Die Verhandlungen über den Gesetzentwurf betreffend den vaterländischen Hilfsdienst im Hauptauschuss des Reichstags leitete der Staatssekretär des Reichsamt des Innern Dr. Helfferich mit längerer, grundsätzlicher Ausführungen über die Veranlassung und die Absichten des Gesetzes ein. Die verbündeten Regierungen seien sich bewußt, daß die Einführung des vaterländischen Hilfsdienstes für alle nicht zur bewaffneten Macht einberufenen männlichen Deutschen vom 17. bis zum 60. Lebensjahr eine Maßnahme sei, die an Bedeutung alle bisher beschlossenen und ins Werk gesetzten Kriegsmassnahmen übertrifft. Die Pflicht zum vaterländischen Hilfsdienst trete der allgemeinen Wehrpflicht zur Seite. Neben die Millionen der Wehrpflichtigen treten die Millionen der Hilfsdienstpflichtigen. Der vaterländische Hilfsdienst sei die Folgerung aus der Tatsache, daß dieser Krieg um unser nationales Dasein und die Zukunft von Reich und Volk gehe, daß er nicht nur ein Krieg zwischen den bewaffneten Streitkräften der kriegführenden Staaten ist, sondern ein Krieg der Volkswirtschaften, ein Krieg der Völker selbst, ein Krieg, in dem das deutsche Volk seine Selbstkraft bis zum letzten einsehen müsse. Die Aufgabe des Gesetzes sei die Mobilisierung der Arbeit. Während unmittelbar nach Kriegsausbruch eine ganz außerordentliche Arbeitslosigkeit eintrat, die der Gegenstand einer der schwersten wirtschaftspolitischen Sorgen der ersten Kriegsjahre bildete, hätten sich die Verhältnisse seither, wenigstens soweit männliche Arbeitskräfte in Frage kämen, in ihr Gegenteil verkehrt. Statt Arbeiterüberfluß herrsche ausgedehnter Arbeitermangel. Die Knappheit an Arbeitskräften mache sich namentlich fühlbar für den zurzeit allerwichtigsten Teil unserer industriellen Tätigkeit, die Herstellung von Munition und Kriegsmaterial aller Art. Mehr und mehr sei bekanntlich der Krieg

verfügt, sondern über eine Einfuhr an Kriegsmaterial und Lebensmitteln aller Art, die den Mächten des Bivertbundes aus den neutralen Gebieten zulieft. Unsere Industrie habe nicht nur die Aufgabe zu leisten, was die eigene Erzeugung der feindlichen Staaten zu leisten vermag, sondern außerdem noch die neutrale Zufuhr weitzumachen und wenn möglich die Gesamtsumme beider zu übersteigen. Dazu soll das Hilfsdienstgesetz die notwendigen rechtlichen organisatorischen Grundlagen geben. Noch etwas anderes aber wolle das Gesetz bedeuten. Es werde in der ganzen Welt der Beweis sein für die äußerste Entschlossenheit des deutschen Volkes, mit Anspannung aller seiner Kräfte bis zum letzten zu kämpfen. Wiederholt habe Deutschland zu erkennen gegeben, daß es zu einem, seine Ehre wahren, die Zukunft sichernden Frieden bereit sei. Unsere Feinde hätten bisher eine solche Bereitschaft nicht gezeigt. Die Einführung des vaterländischen Hilfsdienstes werde unseren Feinden und der ganzen Welt beweisen, daß das deutsche Volk einmütig bis zum letzten Mann zum Durchhalten und zum Siege entschlossen sei.

Telegrammwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: S. Maj. der Kaiser hat an S. Maj. den Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn nachfolgendes Telegramm gerichtet:

Aufs tiefste erschüttert von dem Heimgange deines hochverehrten Oheims, des Kaiser Franz Josefs Majestät, sage ich dir meine innigste, herzliche Teilnahme. Die Regierung des vereinigten Kaisers, die durch Gottes Gnade die seltene Dauer von achtundsechzig Jahren erreichte, wird in der Geschichte der Monarchie als eine Zeit des Segens fortleben. Die Völker Oesterreich-Ungarns trauern um ihren Führer, an dem sie in vollstem Vertrauen und innigster Liebe hingen. Wir, die wir einer längeren Generation angehören, waren gewohnt, in der Gestalt des heimgegangenen Monarchen ein Vorbild schönster Herrschertugend und wahrhaft königlicher Pflichtenfüllung zu erblicken. Das Deutsche Reich verliert in ihm einen treuen Bundesgenossen, ich persönlich einen väterlichen, hochverehrten Freund. Mitten in dem größten Weltkrieg hat Gottes unerforschlicher Wille den tren bis zum letzten Atemzuge an der Seite seiner Verbündeten Sichenden dahingegenommen und ihm nicht mehr gelattet, den Ausgang des Krieges und die Wiederkehr des Friedens zu sehen. Der Allmächtige gebe ihm nach seinem langen, segensreichen Leben den ewigen Frieden, dir aber Kraft und Beistand, die schwere Bürde zu tragen, die in dieser schweren Zeit dir zufällt. Der Segen des Heimgegangenen möge über dir und deinen Feldherren weiter walten. Mit innigstem Gebet und treuer Teilnahme gedanke ich deiner. Wilhelm.

S. Maj. der Kaiser und König Karl hat darauf mit folgendem Telegramm geantwortet:

In der schweren Schicksalsstunde, da mein erlauchter Großvater, Seine Majestät der Kaiser und König, zu Gott abgerufen wurde und bitterer Schmerz mich, mein Haus und Oesterreich-Ungarns Lande erfüllt, war mir die mich tief ergreifende Teilnahme, die du treuer Freund mir bekundet hast, ein wehmütvoller Trost. Habe allerwärmsten Dank hierfür und für all die Verehrung und echte Freundschaft, die du dem Hochseligen, der dich so sehr hochgeschätzt hat, bewahrt. Wie deine und seine Bundesgenossen im jetzigen Weltkriege heldenhaft hand, so soll es für uns bleiben, indem das leuchtende Andenken und der Segen des Vereinigten uns geleiten möge auf der gemeinsamen Bahn zu einem ehrenvollen Erfolg unserer aerochten Sache. Das walte Gott! In treuer Freundschaft drückt innigst deine Hand Karl.

Armeebefehl Kaiser Wilhelms.

Das Armeebefehlsblatt gibt folgenden Armeebefehl bekannt:

Noch Gottes Rathschluß ist am gestrigen Tage des Kaisers von Oesterreich und apostolischen Königs von Ungarn Majestät nach einer fast 68jährigen, reich segneten Regierung aus einem arbeitsvollen Leben geschieden. In aufrichtiger Trauer, vereint mit seinem uns in Freundschaft so eng verbundenen Volk und mit seiner Armee, die mit den deutschen Truppen auf jahrreichen Schlachtfeldern dieses Weltkrieges in treuer Waffenbrüderschaft gekämpft, gekämpft und gesiegt hat, sehe ich mit meinem Haus, meiner Armee und dem ganzen Vaterland auf das Schmerzlichste bewegt an der Bahre dieses hochedlen Monarchen und treu bewährten Bundesgenossen. Meinem in Gott ruhenden Großvater in wahrer Freundschaft zugehen, war der hohe Entschlusse mir ein lieber väterlicher Freund und Berater. Tief wurzelt in unser aller Herzen das Gedenden an ihn. Seine hehre Herrschergestalt steht leuchtend in

der Geschichte aller Zeiten. Als Generalfeldmarschall und Chef zweier Regimenter seit langem in nahen Beziehungen zu meiner Armee stehend, verkörpert diese in dem vereinigten Kaiser einen hohen Gönner, dessen zahlreicher Beweise anhängigen Wohlwollens und lebhaften Interesses für in hater Dankbarkeit eingedenk bleiben wird. Es wird ihr ein tiefempfundenen Bedürfnis sein, auch die künftigen Trauerzeichen anlegen zu dürfen.

- Ich befehle:**
1. Sämtliche Offiziere des Feld- und Befehlungsheeres legen, soweit es die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten, auf 14 Tage Trauer an.
 2. Bei meinem Hauptquartier, dem Kaiser Franz-Garde-Regiment Nr. 2, dem Husaren-Regiment Kaiser Franz Josef von Oesterreich, König von Ungarn (Schleswig-Holsteinisches Nr. 16) währt diese Trauer drei Wochen.
 3. Während der ersten drei Tage dieser Trauer
a. Fliegen sämtlicher militärischen Dienstgebäude in der Heimat halbmast.
b. ist ebendort, außer bei Feuerlärm und Alarm, von den Truppen kein Spiel zu rühren.
 4. An den Befehlungsstellen haben Abordnungen in Felduniform mit Helmüberzug der vorgenannten beiden Regimenter und des 2. westfälischen Husaren-Regiments Nr. 11 in folgender Stärke teilzunehmen: Von dem Ersatzbataillon des Kaiser Franz-Garde-Regiments Nr. 2 ein Stabsoffizier, ein Hauptmann, ein Oberleutnant, ein Leutnant. Von den beiden Kavallerie-Regimentern je ein Stabsoffizier, ein Rittmeister, ein Oberleutnant, ein Leutnant. Großes Hauptquartier, 22. November. Wilhelm R.

Hoftrauer in Preußen.

Berlin, 23. Nov. (Wolff-Tele.) Die Hoftrauer für Kaiser Franz Josef ist auf vier Wochen festgesetzt worden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 23. Nov. abends. (Wolff-Tele.) Auf beiden Sommerern hartes Artilleriefeuer, besonders nördlich der Kreuze und am St. Pierre-Waaks Wald. In der Walachei planmäßiger Fortgang der Operationen. In der Dobrudscha und an mehreren Stellen der Donau lebhaftes Feuer von Ufer zu Ufer.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 23. Nov. (Wolff-Tele.) Amtlich wird verkündet:
Oestlicher Kriegsjahraplay.
Seeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef: An der unteren Cerna haben wir auf dem linken Ufer Fuß gefaßt. Sonst aus der Walachei nichts zu melden. An der ungarischen Donau und in en Waldkarpaten war die Aufklärungs-tätigkeit reg.
Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern: Stellenweise gesteigerte Gefechtskämpfe.
Italienischer und südöstlicher Kriegsjahraplay.
Unverändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amtlicher bulgarischer Tagesbericht.

Sofia, 22. Nov. (Wolff-Tele.) An der mazedonischen Front zwischen Schridas und Prepa-See Gefechte zwischen Vorpösten. Feindliche, nördlich Bitolia vorrückende Infanterie wurde zurückgeworfen. Im Cerna-Bogen scheiterten alle erbitterten Angriffe des Feindes auf die Höhe 1050 östlich Parepovo an dem hartnäckigen Widerstand deutscher Gardebataillonen. Südlich Bitolia wurde durch unser Artilleriefeuer ein feindliches Munitionsabgeschossen, das in Flammen hinter den feindlichen Linien niederfiel. Beiderseits des Bardar und am Anhe der Belasica Planina, an der Struma-Front schwaches Artilleriefeuer. An der Mündung des ägäischen Meeres Ruhe.
Rumänische Front. Vänge der Donau in einigen Abschnitten nur Infanterie- und Artilleriefeuer. Die Rumänen versenken ihre Transportschiffe auf der Donau. Sie zerstörten die Brücke bei dem Hafen Corabia. In dieser Stadt legten sie Feuer an die Rumänischen Lager. In der Dobrudscha schwache Artillerietätigkeit und Vorpöstengefechte auf unserem rechten Flügel. An der Mündung des Schwarzen Meeres Ruhe.

ein Munitions- und Artilleriekrieg geworden, in dem der Einfluß des materiellen Hilfsmitels der Maschine immer stärker und entscheidender hervortritt. Die gesteigerten Mengen von Kriegsmaterial, die erzeugt werden müßten, verlangten vor allen Dingen die zumeistigen Arbeitskräfte zu ihrer Herstellung. Auch die Erhaltung und die Erweiterung der Volkserzeugung, als die Versorgung der Heimatbevölkerung mit den Gegenständen des dringlichen Bedarfs, sei in der Hauptsache eine Frage der Arbeitskräfte. Für die Kriegführung und die Volkserzeugung, als für die während des Krieges lebenswichtigsten Teile unserer volkswirtschaftlichen Tätigkeit, müßten die Arbeitskräfte unter allen Umständen in ausreichender Zahl verfügbar gemacht werden. Diese Beschaffung zu sichern, sei Zweck und Absicht des Gesetzes. Selbstverständlich könne der Zwang allein nicht genügen. Eine Zwang gehe es nicht, aber eine freiwillige Pflichten-erfüllung sei in hohem Maße notwendig. Sie müsse die Hauptarbeit leisten. Der Zwang müsse als die ultima ratio soweit als irgendmöglich im Hintergrund bleiben. Die Durchführung der Hilfsdienstpflicht werde eine organisatorische Arbeit allerersten Ranges erfordern. Die Zahl der Arbeitsfähigen, die ohne Beschäftigung seien, sei heute verhältnismäßig gering. Der Schwerpunkt in der Durchführung des Gesetzes werde also nicht in der Heranziehung bisher Unbeschäftigter, sondern in der Umschichtung der Arbeitskräfte aus den bisherigen Tätigkeitsfeldern in andere.

Die Kriegführung und die Volkserzeugung wichtigeren Aufgaben. Wie es schon jetzt in einzelnen Industriezweigen der Fall sei, gebe die aus Mangel an Rohmaterial oder Arbeitskräften mit einem geringen Bruchteil der noch heute festgestellten Arbeitskräfte arbeiten, so werde es in Zukunft nötig sein, systematisch die Arbeitskräfte aus den nicht lebenswichtigen Betrieben für solche freizumachen, die für die Kriegführung und die Volkserzeugung unentbehrlich seien. Dabei sei davon abgesehen worden, die Arbeitspflicht in der Art, wie sie für die männlichen Kräfte vorgegeben ist, auch für die Frauen zu begründen. Obwohl das Uebermaß weiblicher Kräfte auf dem Arbeitsmarkt stärker zu spüren sei, übersteige die Zahl der arbeitssuchenden Frauen immer noch regelmäßig die vorhandenen Stellen. Auch schon aus der Lage des Arbeitsmarktes heraus eine Frauenorganisation hier nicht erforderlich erscheine. Trotz der bestehenden Zwänge werde doch auch hier planmäßiger Organisationsmaßnahmen bedürftig sein. Zwar hätten manche Betriebe in dem Erlaß der männlichen Kräfte durch Frauenarbeit die größten Anstrengungen gemacht, um Vorbildliches geleistet, im ganzen gebe es aber auf diesem Gebiete zweifellos noch viel zu tun und zu erreichen.

Der Staatssekretär würdigte dann die außerordentlichen Leistungen, die Deutschlands Industrie und Landwirtschaft in den Kriegsjahren vollbracht haben. Diese Leistungen, die unserer Kriegführung Rückhalt und Stütze seien, seien in höchstem Maße bewundernswürdig. In der Zukunft sei bei einem jeden Vergleich mit unseren Feinden, daß diese nicht nur über die eigene Erzeugung

Der Durchbruch von Targul-Jiu und seine Folgen.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.
In der Spanne Zeit, die an der Südfront Siebenbürgens in tagelangen schweren Kämpfen der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen gegen durchweg härtere russische und vermehrte rumänische Verbände verstrichen ist, man mancher durch die raschen Schläge von Hermannstadt, Fogaras, Kronstadt im hakenartigen Bewegungsfreie verwendete Sonnstrategie sorgenvoll das Haupt geschüttelt haben. Dem militärischen Fachmann und dem durch die Beobachtung des Gebirgskrieges belehrten Laien sind diese Sorgen sicher nicht gekommen, besonders auch, wenn er die Bodengehaltung der Mandarbirge Siebenbürgens berücksichtigt, die nach dem Inneren steil abfallen und leichter zu verteidigen sind, als umgeben gegen eine rumänische Invasion. Die Kriegsgeschichte enthält zudem die Lehre, daß Einmarschkämpfe immer wieder — und wir haben über deren Seltenheit an der siebenbürgischen Front wahrlich uns genugsam freuen dürfen — Fälle hervorbringen, in denen einmarschierende Kolonnen plötzlich auf starke Ueberlegenheiten stoßen und schon errungene Vorteile wieder aufgeben müssen. Erst, so lehrt sie, wenn hinreichend starke Kräfte sich durch die engen Passagen hindurchgezwängt und den nötigen Entwicklungsraum gewonnen haben, kann die Strategie wieder einen Schritt vorwärts tun. Die trennenden Gebirgskulissen zwischen den einzelnen Kolonnen müssen weggefallen, gegenseitige Unterstützung muß möglich sein, wenn die Decksicherung nicht Gefahr laufen will, überraschend mit Minderheiten gegen starke Mehrheiten stehen zu müssen. Die Erkämpfung bräunlicher Entwicklungsräume am Ausgang der einzelnen Gebirgszungen bleibt dabei aber Aufgabe der einzelnen Kolonnen. In dem Zustande der strategischen Vorbereitung des völligen Eintretens in das dicht südlich der rumänischen Grenzlinie liegende Gebiet befanden sich in den letzten Wochen die deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen. Als taktisch dann die Ausgänge des Fömlöser und Föhrburger Pässes, südlich von Kronstadt, des Roten Turmpasses, südlich von Hermannstadt, und des Bussanpässes, südlich von Petroşani, trotz hartnäckigen Widerstandes der Rumänen schon erkämpft waren, stand die strategische Entwicklung noch im Werden und rief beständige Kämpfe im Broder-Tal, nördlich Campolung, südlich von Caneni (Rotes Turmpass), sowie im Alt- und Jiu-Tal hervor. Den Rumänen und den sie immer härter unterdrückenden Russen war zweifellos klar, daß mit jedem Schritt, den unsere Truppen aus den engen, jede Gefechtsentwicklung erschwerenden Tälern herauskamen, deren taktische und operative Freiheit größer, die Ausichten der Verteidigung geringer würden. Daher ließ mit einer ganz ungewöhnlichen Hartnäckigkeit erfolgte Anklammern an diese Bergtäler, das wir bei den Rumänen-Russen hier beobachten konnten. Mit dem Erstürmen des Austritts aus den Gebirgszungen in die walachische Ebene durch die verbündeten Truppen gegen russisch-rumänische Ueberlegenheit war die größere Freiheit der Bewegung, die Möglichkeit der gegenseitigen Unterstützung und damit des Führens eines großen, wuchtigen Schloßes errungen. Er ist zwischen Jiu und Olfort (Einmündung der Bahn Targul-Jiu—Jilfa) in die Bahn Orsova—Craiova) in der Form des Durchbruchs erfolgt, wo die Russen eine schwere, entschiedene Niederlage erlitten. Die so oft in der Kriegsgeschichte festgestellte Erscheinung, daß der Verteidiger, wenn der Angreifer aus dem vor einer Enge gewonnenen Entwicklungsraum mit härteren Kräften hervorbricht, sich mit seinen Reserven bzw. auch den Abteilungen vor den Nebenzungen auf ihn stürzt, war auch hier zu beobachten. Mit rasch herbeigeführten Nebenzungen verdrängte die Russen uns von Osten her zu umfassen, und dieser Versuch scheiterte schließlich. In richtiger Auffassung der Lage und auch zur Erweiterung des gewonnenen Raumes ließen unsere sie-

reichen Truppen durch und nahmen die Bahn Orsova—Craiova und gleich darauf die wichtige Stadt Craiova selbst in Besitz, damit die Zufuhrlinie für die Kräfte, die noch im Raume Orsova stehen, ein wichtiges Stück der großen Transversallinie, die von der Donau an der Westgrenze auf Bukarest führt.
Südlich des Roten Turmpasses ist die Höhe von Callmanesti an der Bahn Hermannstadt durch das Alt-Tal auf Gorabia (an der Donau) überschritten. Wo rumänisch-russische Truppen nun noch an der Nordgrenze Rumäniens Gebirgszungen, bzw. deren näheres Vorfeld, zu verteidigen suchen, droht ihnen Flankierung oder Aufrollen und Druck von Norden zugleich. Das dürfte sich schon bald bemerkbar machen und auf das Erfolgskonto des Durchbruchs von Targul-Jiu zu setzen sein. Der Donau-



verteidigung gegen Süden ist nun auch ein Gegner im Norden, im Rücken, erwachsen, dem eventuellen Angriff von rechten Donauufer her aber eine mächtige Beihilfe, wenigstens soweit sie westlich der Bahn Hermannstadt—Gorabia steht. Auch das ist eine Wirkung der gewonnenen Durchbruchschlacht von Targul-Jiu, die unabsehbare Folgen haben kann.

Aus Rumänien.

Budapest, 23. Nov. (Privat-Telef. 16.)
„Utro“ meldet von der rumänischen Grenze. Die rumänische Regierung hat die Altersgrenze für den Landsturmdienst auf die 50jährigen ausgedehnt. — Die Niederlagen der Rumänen haben in vielen Teilen des Landes eine revolutionäre Stimmung hervorgerufen. Die Regierung ordnete deshalb an, daß die bürgerliche Bevölkerung alle Waffen abzuliefern habe. Bei allen, die bei den Behörden als kriegsfeindlich gelten, wurden Hausdurchsuchungen abgehalten, Waffen und Munition beschlagnahmt und die, bei denen Waffen gefunden wurden, wurden in den Kasernen in besetzten Plätzen interniert.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)
Großes Hauptquartier, 23. Nov. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In den Abendstunden nahm das feindliche Artilleriefeuer beiderseits der Aare und im Saillabchnitt zu.
Teilargriffe der Engländer nördlich von Guedescourt, der Franzosen gegen den Nordwestrand des St. Pierre-Baast-Waldes scheiterten.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Prinzen Leopold von Bayern: Südlich von Smorzon nach harter Feuertorbereitung von gehende russische Patrouillen wurden vertrieben.
Aufklärendes Wetter rief an verschiedenen Stellen zwischen Ostsee und Waldarpatzen regere Artillerieaktivität hervor.

Front des Generalsobersten Erzherson Josef. Am Oststrand von Siebenbürgen Gefechte von Aufklärungsabteilungen. Die Russen verstärken sich dort.
In der Balachei hat sich die Lage nicht geändert.
Bei Craiova fielen neben anderer Beute dreißig russische Eisenbahnwagen in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Dobrubtscha und an der Donau an mehreren Punkten Artilleriefeuer.
Mazedonische Front. Die Gefechte östlich des Caribales endeten mit dem Rückzug des Gegners.
An der deutsch-bulgarischen Front zwischen dem Preisossee und dem östlichen Gernaulst wurden mehrfach Teilweise, an der Höhenlinie östlich von Paralovo harte Angriffe des Feindes zurückgeschlagen.
Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Athener Ereignisse.

Die Gesandten verlassen Griechenland.
Athen, 23. Nov. (Wolff-Telef.)
Renter meldet: Die feindlichen Gesandten und ihre Umgebung sind mit dem griechischen Dampfer „Anatoli“ nach Kavala in See gegangen. An dem Großmast wehen die feindlichen Flaggen. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Deutschlands Widerspruch.

Berlin, 23. Nov. (Amtlich.)
Wegen der Maßnahmen des französischen Befehls habers gegen die Gesandten der Mittelmächte in Athen bei Deutschland bei Griechenland und sämtlichen anderen neutralen Staaten, sowie bei Frankreich und England sowie diese Verletzung des Völkerrechts der freien Willensbestimmung eines neutralen Staates und der elementarsten Grundsätze internationaler Behandlung schärfste Verwahrung eingelegt.

Verkauf deutschen Eigentums in England.

Rotterdam, 23. Nov. (Wolff-Telef.)
Der „Nieuwe Rotterdam Courant“ meldet aus London: Mac Kenna teilte im Unterhause unter allgemeinem Beifall mit, daß Schritte getan seien, um das Gebäude der Deutschen Bank in London zu verkaufen und das binnen kurzem mit der Dresdner Bank und der Diskontogesellschaft dasselbe gechehen werde.

Ein japanisches U-Boot explodiert.

Stockholm, 23. Nov. (Wolff-Telef.)
Ein japanisches Unterseeboot ist im japanischen Meer explodiert. Die Mehrzahl der Besatzung wurde von einem Kreuzer geborgen, darunter 2 Tote und 15 Verwundete.

Russisches aus Frankreich.

Zürich, 23. Nov. (Privat-Telef. 16.)
Das in Genf erscheinende russische sozialistische Organ der Dschewitschischen Fraktion bringt in seiner letzten Nummer nachfolgende Mitteilung aus Frankreich: Am 23. September wurden in dem Militärlager Maille 8 russische Soldaten des 3. besonderen Infanterieregiments standrechtlich erschossen. Sie hatten in Maille ihren Regimentskommandierenden getötet. Dieser soll ein gewisser Soldatenführer gewesen sein. 30 andere Soldaten desselben Regiments wurden unter Bedeckung nach Russland abtransportiert. Wie verlautet, wurden sie zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Wegen Entziehung von der Kriegspflicht fand laut dem Petersburger „Ruskoje Slowo“ in Tula ein sensationeller Prozess statt. Die Hauptangeklagten waren der frühere Chef der Tulaer Militärverwaltung und sein Unterchef. Ueber 2000 Männer wurden ermittelt, die durch diese vom Kriegsdienst befreit worden waren.

Schlösser im Monde.

Roman von Clara Blühagen.
(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Amerikanisches Copyright by Wiesbadener Verlagsanstalt.
„Frau Langmann, wie steht es mit Mally?“
Die Alte zeigte kein sonderliches Erstaunen über seine Antwort. Bedächtig schaute sie die Hand an der großen Schürze ab, ehe sie ihm reichte. „Wie soll es stehen? Eine Frau, die ein Kind kriegt, steht immer mit einem Fuß im Grabe.“
„Sie haben noch mal nach dem Doktor telefonieren lassen?“
„Sie sieht so merkwürdig aus — und dann ist sie so unruhig. Aber den Jungen sollen Sie sehen, der ist ein Prachtstück! Ihr salziges Gesicht belebte sich.“
„Können Sie mich hinein zu meiner Frau. Wenn sie nicht schläft —“
„Schlafen, die? Das ist ja der Jammer. Kein Auge hat sie zugemacht, seitdem sie das Fieber hat.“
Baumgartner war immer gesund gewesen und verstand nichts von Krankheiten, was es aber mit dem „Fieber“ einer Wöchnerin auf sich hat, wußte er. Das „Kindstücker“ ist auf dem Lande gefährlich. Es ist fast wie der Tod, gegen den Kraut gewachsen ist.
Aus der Tür von Mallys Stube trat der Förster, der wohl die fremde Stimme gehört hatte. Er trug den Kopf gebückt zwischen den Schultern und war grau geworden. Auch er zeigte keine Ueberraschung, den Schwiegersohn zu sehen.
„Dreißigzwanzig Stunden hat sie sich gequält, um fünf ist der Doktor dagewesen.“ sagte er und gab Baumgartner die Hand. In dem harten Druck lag der Vorwurf: du warst nicht dabei. Warum bist du nicht gekommen, als ich Dir schrieb?
„Sie hat Dich kommen hören. Komm nur herein.“
In der niedrigen, schlecht gelichteten Stube lag Mally in ihrem weißen Bett. Eine Küchenschüssel mit blankgeputztem Blaser stand neben ihrem Kopfe auf einem Tischchen, beleuchtete die eine Gesichtshälfte grell und ließ die andere im tiefen, schwarzen Schatten. Ihre Wangen glüheten, die Augen irrten unruhig, unter dem Eisbeutel auf

ihrer Stirn hing das dunkle Haar in verwirren Strähnen hervor. Ihr ganzes Gesicht erschien Martin seltsam kleiner geworden.
Mit einer Kopfbewegung wies sie auf das Kind, das in einem Korbe neben ihr unter unendlichen Federbetten vergraben lag. Die weiße Frau nahm es hoch und reichte es Baumgartner.
Vorläufig hielt er die kleine Mumie mit dem roten gedulenen Gesichtchen in den Armen, ohne zu wissen, was damit anfangen. Sein „Doppelgänger“. Er wartete auf eine großes neues Gefühl, das ihn überkommen mußte, das heilige Vatergefühl, von dem die Dichter sangen. — Alles blieb stumm in ihm, keine Regung, daß das jämmerliche Gesichtchen zu ihm gehörte. Dagegen nahm er ...
„Alles Schrecken wahr, daß er in diesem Augenblick selbst für Keuschenheiten empfänglich war, daß er einen Fleck auf der Wiege bemerkte und den Petroleumdunst der Küchenschüssel unangenehm empfand. Da er aber fühlte, daß seine Frau eine Keucherung von Vatersärtlichkeiten erwartete, nahm er das winselige Händchen hoch und lächelte es. Das verdros den kleinen Erdenbürger, er zog das Gesichtchen kraus und fing an zu weinen wie eine kleine Ziege. Baumgartner strich ihm zur Beruhigung über die paar rötlichen Haare, die unter dem gestrickten Mähchen hervorkrochen, und nun wurde das Gemeder erst ganz ara. Es war erkaunlich, was diese kleine, kaum einen Tag alte Lunge schon hergab. Hilflos sah der Vater darauf nieder, doch da nahm die weiße Frau ihm schon das Kind ab und wiegte es ein paarmal in ihren Armen, da wurde es gleich still.“
Darüber war Mally unruhig geworden, Martin setzte sich zu ihr ans Bett.
„Du Kermste, daß Du so viel hast aushalten müssen —“
Sie bewegte nur ablehnend den Kopf, sie war zu schwach, um zu sprechen. Dann tastete sie nach seiner Hand, und als er sich zu ihr niederbeugte, nach seinem Gesicht, brachte sie mit Wähe heraus:
„Du bist so kalt, gewiß hast Du unterwegs gefroren.“
Es war nur ein Hauch und doch das Neuberke, was diese abgekochene Kraft hervorbringen konnte.
Da sank er an ihrem Bett nieder und drückte schluchzend den Kopf auf ihre Hände —
Früh um zehn Uhr kam Dr. Schulzendorf mit dem

Schlitten, um der langweiligen Kleinbahn zuvorzukommen. Er trug jene jovial-fröhliche Art zur Schau, die dem Kranken die tröstliche Täuschung einer baldigen Genesung geben soll, den Willenden aber Schlimmes befürchten läßt.
„Sie sind da, da ist ja der Herr Papa eingetroffen. Meinen Glückwunsch. Na, was sagen Sie — ein prächtiger Junge — was? Und unsere junge Mutter da wird sie nun bald herausmachen, nun der Hebeltebe da ist. Presch ist die beste Medizin, da können wir mit unserer Kunst einpacken.“
Er hatte Mally das Fieberthermometer in die Achselhöhle geschoben und zur Vorsicht seine Hand darüber liegen lassen. Als er es nach ein paar Minuten vorgelesen und am Fenster abgelesen hatte, schraubte er die Nadelhülle zerüber und steckte es in die Brusttasche, ohne ein Wort zu sagen.
Baumgartner war zu ihm getreten. „Jemande Veränderung?“ Seine Augen suchten um einen günstigen Scheid.
„So schnell geht das nun nicht, davon wollen wir in ein paar Tagen sprechen. Bei der Eisblase können wir einwirken bleiben, und hier habe ich gleich etwas zum Einnehmen mitgebracht. Diese Fälle verlaufen ja alltwillich. Alle zwei Stunden einen Schloßel voll, wenn ich bitten darf.“
Er gab Baumgartner und der weißen Frau noch ein paar Anweisungen und versprach, am Abend wieder zu kommen.
Baumgartner erschrak bis ins Herz. Daß der Arzt für nötig hielt, den weiten Weg noch einmal zu machen, war ein böses Zeichen. Nachdem er zuerst mit der ihm men Möglichkeit gerechnet hatte, dann aber die Krankheit lebend angetroffen hatte, glaubte er sie schon halb über den Berg — nun wurde ihm die Gefahr wieder deutlich.
Der Arzt kam. Eine banale Nacht folgte, in der Mally in den Kleibern blieb. Man löte sich im Baden ab, aber begnügte sich mit ein paar Stunden Schlaf auf dem Sofa.
Mally war sehr unruhig, meist unklar und viel ohne Bewußtsein. Der Junge wurde durch eine junge Frau in der Dörke zugleich mit ihrem eigenen genährt, man hatte ihn aus dem Krankenzimmer ausquartiert, ohne daß Mally bemerkt hätte.
(Fortsetzung folgt.)

Ehren-Tafel

Dem Hauptmann d. R. im Infanterieregiment von Gerardsdorf Nr. 80 Regimentsbauweiser Walter Biskott wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. Dem Unteroffizier Josef Gohl aus Idstein, Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und der heftigen Tapferkeitsmedaille, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. Der Sohn des Direktors Feldmann in Kirdorf-Bad Homburg erhielt das Eiserne Kreuz erster Klasse. Dem Proviantamts-Inspektorstellvertreter Christoph Fall aus Mainz wurde das Eiserne Kreuz vom General der 21. Division persönlich überreicht. Das Eiserne Kreuz erhielten der Musikleiter Johann Engelmann aus Dürbach und der Gardist Peter Kupershofen aus Mittelheim. Leutnant Karl Duff aus Bingen, Inhaber des Eisernen Kreuzes, erhielt die heftige Tapferkeitsmedaille. Der Schreiner Wilhelm Klis, Tambour im Infanterieregiment Nr. 172, Sohn des verstorbenen Schuhmachermeisters J. Klis in Wiesbaden, erhielt das Eiserne Kreuz. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Gefreiter Bartholomäus Popp aus Hochheim, bei einer Maschinenabwehrleistung des Inf.-Regts. 87.

Nationale Selbstverständlichkeiten.

Im Abgeordnetenhaus hat man sich bei Gelegenheit des Polenentwurfes über nationale Selbstverständlichkeiten unterhalten. Daß man eine solche Unterhaltung nicht als überflüssig abtun kann, ist schon im Abgeordnetenhaus herangezogen worden. Eine nochmalige Betonung dieses Standpunktes scheint uns angebracht zu sein, nachdem Zweifel an der Zweckmäßigkeit des Antrags auch in Wärsen geäußert worden sind, die im übrigen Verständnis für die Dinge haben, auf die es in der Polenfrage ankommt. Aus dem Verlauf der Polendebatte im Abgeordnetenhaus ergibt sich gerade für die Notwendigkeit einer klaren Ansprache der bündigen Beweis. Denn es hat sich in dieser Debatte gezeigt, daß über den Begriff der "nationalen Selbstverständlichkeiten" die Ansichten zwischen den Vertretern einer deutschen Partei und dem Vertreter der polnischen Fraktion recht weit auseinandergehen. Daß man darüber keine Klarheit gewonnen hat, ist für unser gegenwärtiges Urteil nicht minder wertvoll als für die Abschätzung und Bewertung der zukünftigen Entwicklung. Von unserer Seite aus gesehen, ist es eine nationale Selbstverständlichkeit, daß wir mit der Errichtung des Königreichs Polen in erster Linie unsere Grenzen gegen Rußland militärisch sichern und beschützen, daß wir die preussische Ostmark nicht preisgeben, sondern dem Deutschtum in Zukunft nur um so sicher erhalten. Für den Vertreter der polnischen Nationalfraktion ist es eine nationale Selbstverständlichkeit, daß Polen um seiner selbst willen befreit und mit den Rechten eines selbständigen Staates versehen wird. Ihm dreht sich sogar der europäische Frieden um ein autonomes polnisches Reich. Ihm ist die polnische Autonomie nur der erste Schritt und er legt seiner Heimat nur einen angeblich deutschen Charakter bei. Wie man sieht, deckt das Wort der nationalen Selbstverständlichkeit nicht auf beiden Seiten dieselben Begriffe. Wo wir notwendige Maßnahmen der Sicherung sehen, steht der Vertreter der polnischen Fraktion fest, und was wir vom Standpunkt der deutschen Selbstverständlichkeit aus fordern müssen, sind für ihn Provokationen. Hier ist ein offener Gegensatz in der Grundanschauung vorhanden, ein Gegensatz, der bei seiner scharfen polnischen Ausprägung auf die Dauer nicht verborchen bleiben konnte. Besser ist es schon, daß er gleich zu Beginn der neuen Periode durch die Debatte über den Polenentwurf offenbar wurde. Denn das allein gibt die Möglichkeit, den Kurs, den wir vom Standpunkt unserer nationalen Selbstverständlichkeiten einhalten müssen, den gegebenen Verhältnissen anzupassen.

Die Vorgänge im Abgeordnetenhaus sind übrigens auch von allgemeinerer Bedeutung. Es ist für den polnischen Standpunkt überaus bezeichnend, daß der Abgeordnete Szeanowski die Stelle des Antrages als Provokation empfand, in der von den "polnisch sprechenden Preußen" die Rede ist. Er glaubte es bitter empfinden zu müssen, daß damit ein nationaler Trennungsschritt zwischen den preussischen Polen und den Polen jenseits der Grenze gezogen sei. Diefem deutschen Auffassung an die Sprache einer polnischen Irredenta darf man vielleicht als Gegenstück die Antwort auf die Frage gegenüberstellen, was des Deutschen Vaterland sei. Da reicht das deutsche Vaterland, soweit die deutsche Junge Mann. Und ganz im Sinne nationaler Weisheitslehre empfinden wir es auch heute noch nicht als eine Provokation, wenn man von Schmeißlern deutscher Junge spricht. Diese Gegenstände gerade steht von polnischer Seite hervorzuheben, ist aber zum mindesten ein Mangel an politischem Takt, der im Abgeordnetenhaus schon die schäbrende Zurückweisung erfahren hat. Auf der anderen Seite aber scheint es gerade bei der nationalen Weisheitslehre, die den Deutschen kennzeichnet, den Augen zu geboten, daß wir die Grenzen eines nationalen Ausmaßes so deutlich und fest wie möglich ziehen. Die Notwendigkeit des Antrags ist nach dieser Seite durch den vorkommen Widerspruch im Abgeordnetenhaus nicht im geringsten abgeschwächt worden. Eher dürfte man das Gegenteil behaupten. Wenn aber ein fortschrittliches Blatt mit Resignation zu der Annahme des Polenentwurfes bemerkt, daß man seine Hoffnung auf eine Erneuerung des Abgeordnetenhauses setzen müsse, so wird es sich wahrcheinlich in dieser Hoffnung getäuscht haben. Denn auch hier wird das deutsche Volk, das in diesem Weltkriege doch einen ganz anderen Blick für nationale Notwendigkeiten gewonnen hat, sein Verständnis mehr haben für die Aufrechterhaltung des reinen Parteistandpunktes. Es wird sicher in seiner Mehrheit denen recht geben, die den Standpunkt der deutschen Selbstverständlichkeiten mit allem Nachdruck und mit aller Entschiedenheit betonen.

Das Königreich Polen.

Aus Warschau wird gemeldet: Generalgouverneur v. Plescher empfing die Exekutive des polnischen Nationalrates, die ihm folgende Anträge unterbreitete: 1. Bildung eines Staatsrates im Einvernehmen mit den Parteien, die im Nationalrat vertreten sind. 2. Ernennung eines Repräsentanten aus einer katholischen Herrscherdynastie, die der polnischen Nation gegenüber freundschaftlich gesinnt ist. 3. Initiative auf Schaffung einer Militärverwaltung unter Aufsicht der Militärangehörigen. 4. Bildung eines Staatsrats aus einem Akte, der dem beiderseitigen Einvernehmen der Zentralmächte entspringt. Sobald eine polnische Regierung auf der genannten Grundlage eingesetzt wird, wird der Nationalrat seine Aufgabe als beendet betrachten und sich auflösen.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. November.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

24. November.

Schwere Kämpfe bei San Martino. — 17 000 Serben gefangen.

Im Osten wurde Beresinönde bei Riga den Russen nach zweitägigen Kämpfen abgenommen. — Die erbitterten Kämpfe bei San Martino und am Monte San Michele dauerten an; der Kampf wogte hin und her, auch während der Nacht, bis die Oesterreicher alle Stellungen wieder gewonnen und behaupteten. Bei und über Ödrys gab es heftiges Artilleriefeuer und bei Slavija wurde der Ansturm der Italiener ebenfalls zurückgeschlagen. — Auf dem Balkan wurden bei Mitrowiza von der Armee Löwe 10 000 und bei Prilina und an der Sinica 7400 Serben gefangen genommen; an dieser Stelle überschritten die Oesterreicher die montenegrinische Grenze, nachdem der Feind auch bei Joca zurückgeworfen worden war.

* Kurbesuch. Seine königliche Hoheit Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha ist mit Gefolge zu einem mehrtägigen Besuch hier eingetroffen und im Hotel „Rose“ absteigend.

Polische Gerüchte werden hier in der Stadt herumgetragen, daß ein Militärzug mit Angehörigen aus unserer Gegend in Vöhringen verunglückt sei. Von der hiesigen Bahnhofs-Kommandantur wird uns hierzu folgende Notiz zur Veröffentlichung übergeben: Aus Grund einer von der hiesigen Kommandantur L. Mainz bei der zuständigen Stelle eingezogenen Erkundigung betreffend einen Militärzug Forbach entbehrt das in Wiesbaden verbreitete Gerücht jeglicher Begründung.

Reichs-Reisebrotmarken zur Brotversorgung auf Reisen unbedingt erforderlich! In dieser Notiz in Nr. 506 der „Wiesbadener Zeitung“ wird uns aus dem Unterlahn-Kreis geschrieben: Eine eigenartige Stellung nehmen die Reisebrotmarken im Unterlahn-Kreis ein. Hier nimmt kein Bäcker Reisebrotmarken an, da eine Bestimmung vom Reisenden verlangt, daß er die Reisebrotmarken erst bei der zuständigen Ortsbehörde gegen kommunale Kreis-Brotmarken umtausche. Besonders unangenehm wurde dies von kurz anwesenden Teilnehmern der Kriegs-Volksakademie in Diez empfunden. Alle Versuche, auf Reisebrotmarken bei den Bäckern Brot zu erhalten, scheiterten zur Verwunderung der Gäste, die bereits in vielen anderen Orten des Reiches die Gültigkeit der Reisebrotmarken erprobt hatten, an der Erklärung der Bäcker: „Wir dürfen die nicht annehmen. Sie müssen diese bei der Polizei umtauschen.“ Des Interesses wegen versuchten einige Herren es in Nassau und anderen Orten des Kreises mit demselben Erfolge. Die Polizeibehörde eines Ortes bestätigte die Nichtigkeit der Bäckersprüche. Damit wird der scheinbare Zweck der Reisebrotmarke, die jedem Reisenden es ermöglicht, an jedem Ort des Reiches ohne Schwierigkeiten und Formalitäten Brot zu kaufen, doch hinfällig. Abgesehen von der Zeitverschwendung durch Aufsuchen der zuständigen Behörde, Warten dortselbst usw. kommt auch die Frage in Betracht: Was soll oder kann der Reisende tun, wenn die Bureaus gerade geschlossen sind? Dazu kommt, daß die kleinste kommunale Kreis-Brotmarke auf 200 Gramm lautet, während die Reisebrotmarke, dem Bedürfnis entsprechend, 40-10 Gramm hat. Wenn nun ein Reisender unter 200 Gramm Reisebrotmarken etwa nur noch eine hat, ist ein Umtausch nicht möglich. Die Familien, welche Gäste erhalten, sind gezwungen, die Reisebrotmarken der Gäste umzutauschen, sonst erhalten sie keinen Brotvorrat. Naturgemäß muß man es dann so einrichten, daß der Reisende 200 Gramm Marken bergibt. Viele weitgereisete Besucher der Volksakademie erklärten, daß sie diese länderweite Bestimmung nur im Unterlahn-Kreis, der doch auch in Preußen liegt, gefunden hätten.

Weihnachtsliebessgaben. Nachdem die Abteilung 8 des Kreisamtes vom roten Kreuz die von ihr übernommenen 400 Einheitskisten zum Versand gebracht hat, seien noch folgende Spender von derartigen Kisten erwähnt: Zwei Kisten: Herr Albert Sturm, Herr Pabst in Milwaukee durch Frau Kommerzienrat Söhlein-Pabst; eine Kiste: Firma Gottfried Glaser, Herr Morian, Habellstraße m. b. H. in Dillenburg, M. Sch., Herr Adolf v. Hagen, M. S., Frau Dr. G. Goldenberg, Geh. Bergamt Neustein, Frau M. Kummerle, Frau Knops, Dr. Kurt Albert, Fräulein G. und L. v. Waldhausen, Freiherr und Freiin v. Giffen, Regierungspräsident v. Reither.

Wiesbadener Künstler auswärts. Der Kreuznacher „Gen.-Aus.“ schreibt: Das Sondernkonzert im Kurhaus am gestrigen Sonntag Abend wurde zu einem außerordentlichen Genuß. Hofopernsängerin Frau Dr. Hans-Josef-Fel, auch für den Konzertsaal eine sehr angenehme, ruhige Erscheinung, zeichnete sich durch untadelige Tonbildung, feinsten Anschlag und überaus vollendetem Atemtechnik ihrer Stimme aus, von der eine milde Wärme ausgeht; sie sang Schumann mit einer fast zu anspruchsvollen Selbstlosigkeit, Schubert quellig und durchsinnig, Brahms innig-sinnig. Hoffentlich wird die reichlich mit Beifall entlassene Sängerin sich bald wieder im Quatrain des Kurhauses hören lassen. — Herr Kammermusiker Selmar Victor, mit jener Oerlichkeit bedankt, die den bereits durch häufiges Wiedersehen gern-gewonnenen Künstler kennzeichnet, unternahm u. a. auch wieder eine mühselvolle Streife von Händel über Haydn und Mozart bis in das vorige Jahrhundert. Seine Weise singt. Sie hat den lebendigen Ton und schmelzenden Wohlklang hochgeleiteter Technik. Herr Kammermusiker H. Henning betreute die Vorträge durch eine vorbildlich zurückhaltende Begleitung am Klavier.

Evangelischer Kirchengesangsverein. Aus Anlaß des vorgerührten Vortrags hatte der evangelische Kirchengesangsverein in der Marktkirche eine Geistliche Musikaufführung veranstaltet, die sich den früheren ähnlichen Veranstaltungen des rührigen Vereins in jeder Beziehung völlig gleichwertig angeschlossen. Herr Franz Künzler, der diesmal in dankenswerter Weise die Begleitung der zur Aufführung gelangten Werke übernommen hatte, eröffnete den Abend mit einem Orgelpräambulum von Bach, das die stimmungsvolle Heberleitung zu dem Chorischen Chor „Wie sie so sanft ruhen“ bildete. Als zweite Chornummer hörten wir den neuen, dem Verein gewidmeten Chor „Mein Kreuz“ von Thoma (Dichtung von Rud. Tisch), der ebenso wie das ergründete Werk in der sein ausgearbeiteten und kluggeführten Wiederholung, welche Herr Karl Hofmeier mit seiner wackeren Sängerschaft ihm bereite,

einen starken und nachhaltigen Eindruck hinterließ. Für die Solonummern hatte Fräulein Gerda Hartwig ihre künstlerische Kraft bereitwillig zur Verfügung gestellt, die mit Gesängen von Bach und Schubert auch diesmal der Vortragsfolge eine besondere Wärme zu verleihen mußte. Nicht weniger ergreifend wirkte die Messias-Arie „Er ward verdammt“, welche Fräulein V. Wallenfels mit schöner, breiter Tongebung und Innigkeit zum Vortrag brachte. Ein hier noch unbekanntes „Heldenrequiem“ von Nagler für Chor, Soli und Orchester, ein tönendes und musikalisch recht bemerkenswertes Werk, sowie Louis Seibert's früher viel gesungene „Trauerkantate“ vervollständigten das Programm des Abends. Auch in diesen Werken stand der Chor durchaus auf der Höhe der gebotenen Aufgabe. — Die Solonummern hatten durch die bereits oben erwähnten Damen sowie die Herren Gerhards (Tenor) und A. Weber (Bass) entsprechende Vertretung gefunden. Alles in allem eine Veranstaltung, für die dem Vereinsdirektoren, Herrn Hofmeier, der auch gestern mit bekannter Umsicht seines Amtes walnete, lebhafteste Anerkennung und reichster Dank gebührt. X.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenztheater. Am Samstag, 23. November, gelangt als Uraufführung das Bauerndrama „Altmutter“ von Fritz Philipp zur Darstellung. Der Verfasser, der in weltlichen Wiesbadener Kreisen bekannte Pfarrer der Ringkirche, ist auch als feiner Poet längst in der literarischen Welt Deutschlands anerkannt. Sein neuestes Werk, „Altmutter“, zeigt als Hauptmotiv die väterliche Liebe zur angekommenen Scholle, die in Konflikt gerät mit der Pflicht für die große Allgemeinheit, das heißt Land wider Land, Mutterland wider Vaterland. Das ganze darstellende Personal ist in der Uraufführung beschäftigt. Das Werk wird am Sonntag Abend und am Dienstag wiederholt. Die Vorstellungen am Samstag und Sonntag Abend beginnen um 7 1/2 Uhr. — Am Sonntag Nachmittag geht zu halben Preisen „Henriette Jacobo“ (Reithen Weber's 2. Teil) in Szene.

Ueber Nervosität und nervöse Störungen sowie deren Heilung spricht heute (Freitag) Abend 8 1/2 Uhr in der Aula des Lyzeums I im Auftrage des Vereins für volksverständliche Gesundheitspflege der Psycho-Pädagoge Bernh. A. Lohse aus Magdeburg. Der Redner wird sich außer mit der allgemeinen Erregbarkeit, mit den in der gegenwärtigen Zeit sehr ausgebreiteten nervösen Herz- und Magenleiden sowie der Schlaflosigkeit und deren Beseitigung beschäftigen.

Nassau und Nachbargebiete.

i. Mainz, 23. Nov. Jagdungsakt. Wie der „M. A.“ hört, soll ein Mainzer Künstler bei der Jagd das Unglück gehabt haben, einen Knaben zu erschießen.

T. Bingen, 23. Nov. Ausfuhrverbot. Das Kreisamt Bingen hat für seinen Bezirk ein Ausfuhrverbot für Weizen, Roggen, Gerste, Weizen, Weizen, Weizen und Erdbohnen erlassen. Die Versorgung der Bevölkerung des Kreises mit Getreide und Futtermitteln soll auf diese Weise möglichst sichergestellt werden. Die Bahnhöfen im Kreis haben Anweisung erhalten, keine Sendungen von Weizen nach außerhalb des Kreises zuzulassen, wenn diese anzuweilen. Das Verbot wurde durch spekulative Warenausschlüsse von Weizen, die von seitens norddeutscher Großhändler veranlaßt. Es war zu befürchten, daß dadurch der Weizenvorrat für den Kreis nicht ausreichen würde.

Dillenburg, 23. Nov. Die Stadtverordneten genehmigten endgültig den Vertrag über den Bau einer Starkstromleitung nach Manderbach durch den städtischen Jagdbezirk. — Die Magistratsvorlage mit dem Antrag des Verschönerungsvereins über die Anlage eines Heidenhaines zum Gedächtnis der gefallenen Dillenburg'schen Krieger wurde für nächstes Frühjahr vertagt. — Die erforderlichen Geldmittel zur Einführung von Wasser in die Wälder wurden bewilligt. Die Kriegsschäden sind in den Männen der früheren Kleinfinderschule in der Schulstraße eingetragen worden. — Dem Aufbruch zur Verwendung von Viebesgaben an Dillenburg'sche Krieger im Felde werden weitere 2000 Mark überwiesen. — Mittelschullehrer W. C. v. der höheren Mädchenschule ist an die hiesige Präparandenschule versetzt worden; an seine Stelle tritt Lehrerin Gertrude Schreiner aus Dillenburg, seither in Altdorf bei Dager.

Gericht und Rechtspflege.

Wurst und Salat unter Verwendung von Walfischfleisch. Entscheidung des Reichsgerichts. Leipzig, 21. Nov. Wegen Nahrungsmittelfälschung und Betrugs hatten sich vor dem Landgericht Leipzig am 19. Januar die Kaufleute Gustav Holzappel und Dr. Paukat zu verantworten; sie sind jedoch freigesprochen worden. Zwei weitere an der Sache Beteiligte kommen vorläufig nicht in Frage, da sie im Felde sitzen und gegen sie deshalb nicht verhandelt werden kann. Der Angeklagte H. hatte von einem Berliner Droguisten ein Verfahren zur Verwertung von Walfischfleisch bei Konserven und Suppenwürfeln. Im April v. J. gründete er zwecks Ausnutzung des Verfahrens mit den beiden hier nicht genannten Mitangeklagten und einem gewissen Sch. an dessen Stelle dann später Dr. S. trat, eine Gesellschaft m. b. H., die man Ambra-Gesellschaft nannte. Ambra ist eine Art Gallen- oder Darmstein des Poitwals. Das Unternehmen betrieb die Herstellung von Wurst und Salat unter Verwendung von Walfischfleisch, welches zuvor zwecks Entziehung des Transgefammes in Juderlauge gelegt war. Dr. Wurst, eine Art Knackwurst, wurde zunächst halb und halb von Walfischfleisch und anderem Fleisch, später in 60 Prozent aus Walfischfleisch und zu 40 Prozent aus Speck und Blut hergestellt und teils in Därmen, teils in Weichschichten gefüllt durch Händler im Königreich und in der Provinz Sachsen vertrieben. Die Wurst nannten sie Sparwurst oder auch, besonders die Dosenwurst, „Blutwurst“, ebenso einen Fleischsalat, den man „Ambra-Salat“ nannte. Das Gericht hat zwar als erwiesen angesehen, daß die Angeklagten absichtlich vermieden haben, in ihren Aufhängungen das Wort „Walfisch“ zu gebrauchen, weil sie damit rechnen mußten, daß ihre Fabrikate bei dem Publikum keinen Abgang finden würden, wenn dieses wüßte, daß Walfischfleisch, also ein tierischer Bestandteil verwendet worden ist. Trotzdem hat das Gericht die Angeklagten freigesprochen, indem es sagt, eine Täuschung des Publikums habe nicht vorzuliegen, da dieses mit dem Worte „Walfischsalat“ keine bestimmte Vorstellung verbinde, und da den Angeklagten vor allen Dingen nicht zu widerlegen sei, daß sie nicht damit rechnen haben, daß ihr Verhalten schuldhaft sei. Wegen das freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, mit der Begründung, die Teilnehmungen seien unzulässig und widerspruchsvoll, um die Freisprechung zu rechtfertigen. Ein Widerspruch beispielsweise liegt darin, daß das Urteil

